Düsseldorfer Zeitung.

№ 329. Samstag den 27. November. 1847.

Uebersicht.

Amtliche Nachrichten.
Deutschland. Berlin (neue Eingabe der Magdeburger wegen Uhlich; Vorkehrungen beim 8. Armeekorps). Stettin (Versuch mit Pflanzkartoffeln). Köln (Monatsschrift für Communal-Angelegenheiten; die Wohnungen im Freihafen; Kleinkinderbewahranstalten; Vereine für die arbeitenden Klassen; Wucher; die Börse; Kommissionäre; die Winkelkonsulenten und Gerichtsvollzieher). Darmstadt (die Gräfin v. Görlitz wirklich ermordet). Frankfurt (die Schweizer Angelegenheiten; Siegelanlegung im Hause des Finanzraths Deines zu Hanau; die Spielbank zu Homburg; Lola Montez; Handelsnachrichten aus New-York). Leipzig (Adresse an die Tagsatzung; der Wechselkongreß geschlossen).
Oestreich. Wien (Beschlagnahme des Frankf. Conversationsbl.). Preßburg (Theuerungskrawall).
Frankreich. Paris (Geschenk der Königin an den Papst). Straßburg (die Nachrichten aus Luzern).
Großbrittanien. London (Eröffnung des Parlaments; die Thronrede; Wiederherstellung der Peel'schen Bankacte; die Juden-Emancipation; Mordthaten in Irland).
Spanien. Madrid (der König Generalissimus der Armee; Salamanca).
Belgien. Brüssel (Zahlungseinstellung).
Italien. Modena (harte Edikte des Herzogs).
Schweiz. Basel (Vorrücken sämmtlicher eidg. Truppen gegen Luzern). Aarau (Proklamationen Dufour's an die Soldaten und an das Luzerner Volk). Zürich (Gefecht). Aus der Schweiz (Vordringen der Urner in Tessin; die Regierung von Tessin erklärt sich permanent; einige Berner Bataillone aufgelest; Vertrag zwischen General Dufour und Zug; Besetzung von Münster). Bern (Inhalt der Kapitulation von Zug).

Amtliche Nachrichten.

Berlin, vom 23. Nov. Se. Maj. der König sind von der Reise nach Dresden zurückgekehrt.

Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht, dem Geheimen Regierungsrath Freiherrn v. Münch-Bellinghausen zu Köln die Kammerherrn-Würde; dem Bergrath und Bergamts-Direktor Grafen v. Bredow zu Wettin und dem Bergrath und Bergamts-Direktor Buff zu Ibbenbühren das Prädikat als Ober-Bergrath; dem Salinen-Direktor v. Kummer zu [illegible] zum Bergamts-Direktor Tantscher zu Waldenburg [illegible] Bergmeister und Bergamts-Dirigenten Lindig zu Kal[illegible]orf das Prädikat als Bergrath; dem Regierungs- und Medizinal-Rath Dr. Meyer zu Minden den Charakter als Geheimer Medizinal-Rath und dem Kreis-Physikus Dr. Hasenclever zu Grevenbroich den Charakter als Sanitäts-Rath zu verleihen; und dem Steinschneider Giovanni Calandrelli das Prädikat eines Hof-Steinschneiders beizulegen.

Ihre Majestät die Königin von Großbrittanien und Irland haben zu befehlen geruht, daß eine Medaille zum Andenken der in den Kriegen von 1793 bis 1814 von der Flotte und Armee geleisteten Dienste geprägt und allen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten der Armee ertheilt werden soll, welche bei irgend einer von den in dem bezeichneten Zeitraum vorgefallenen Schlachten, Gefechten und Belagerungen zugegen gewesen sind. Demzufolge werden diejenigen Königl. Unterthanen aus dem Civilstande, welche früher in Königl. großbrittanischen Kriegsdiensten gestanden haben und Ansprüche auf die gedachte Medaille zu besitzen glauben, hierdurch aufgefordert, die Schlachten, Gefechte und Belagerungen, an denen sie Theil genommen, unter Beifügung der zu ihrer Legitimation dienenden Papiere, so wie eines obrigkeitlichen Führungs-Attestes, durch die betreffenden Landraths-Aemter und Regierungen bis zum 1. März k. J. der unterzeichneten General-Ordens-Kommission anzuzeigen, damit dieselbe sodann das Weitere wegen Geltendmachung dieser Ansprüche veranlassen kann.

Die hier ansässigen Personen können ihre Anträge direkt bei der General-Ordens-Kommission machen.

Berlin, den 20. November 1847.

Königl. General-Ordens-Kommission.
(gez.) von Luck.

Deutschland.

Berlin, vom 20. Nov. Die Magdeburger haben sich bei dem milden und gnädigen Bescheide, der ihnen auf ihre Eingabe zu Gunsten Uhlichs geworden ist, nicht beruhigt, sondern ihre Schrift, mit einer größeren Anzahl Unterschriften versehen, durch eine besondere Abordnung nochmals dem Könige zukommen lassen. Die Antwort, welche die Magdeburger Abordnung mit nach Hause gebracht hat, ist nach Allem, was aus glaubwürdiger Quelle berichtet wird, eine eben so ernste und entschiedene, wie väterliche und liebreiche Ab- und Zurechtweisung gewesen. (Berl. Bürg.-Z.)

Berlin, vom 21. Nov. Nach einem achttägigen Aufenthalt in unserer Hauptstadt ist General v. Radowitz wieder nach Karlsruhe zurückgekehrt. Wie im Jahre 1840 derselbe die kriegerischen Zurüstungen gegen die Kriegsgelüste des Herrn Thiers auf einer Rundreise an den deutschen Fürstenhöfen ins Werk setzte, so scheint er auch dieses Mal auserlesen zu seyn, preußischerseits die in den Schweizer Angelegenheiten zu berathenden Maßregeln zu leiten. Wenn ich Ihnen schrieb, Sardinien habe mit Oestreich, Frankreich und Preußen für die Eventualität einer Intercession gestimmt, so ist dies dahin zu berichtigen, daß Rußland sich den genannten Mächten anschloß, während England und Sardinien eine neutrale Stellung einnehmen. Wenn es sich auch nicht bestätigen dürfte, daß das achte Armeekorps in marschfertigen Stand gesetzt wird, so sind doch wenigstens ganz bestimmte Vorkehrungen getroffen, um für jeden Fall gerüstet zu seyn. Jeder Mißbrauch des Sieges müßte den Schweizern verderblich werden. Ein Winterfeldzug freilich hätte auch seine ernsten Bedenken. (Rh. B.)

Stettin, vom 20. Nov. An vielen Orten sind die kleinen Leute auf den Mehrbau von Rüben und Wrucken, als Ersatzmittel für die Kartoffeln, eingegangen und haben eine reiche Ernte gemacht. Eben so hat man hier und da angefangen, Buchenkernöl zu schlagen, welches als Speiseöl Eingang findet und gut bezahlt wird. Endlich hat auch der Besitzer eines Kossathenhofes bei Naugard einen Versuch mit Kartoffelpflanzen gemacht. Er bestellte einen Morgen Land mit Pflanzen, die aus 8 Metzen Kartoffeln gezogen waren, und erhielt davon einen so reichlichen Ertrag, daß dieser denjenigen von [illegible] bepflanzten Flächen um das Drei- bis Vierfache überstieg und bessere Frucht bei weniger Krankheitsspuren lieferte.

⊙ Köln, vom 24. Nov. Einem längst gefühlten Bedürfnisse unserer Stadt soll nunmehr durch die Herausgabe einer Monatsschrift für Communal-Interessen und Communal-Angelegenheiten abgeholfen werden. Herr Franz Raveaux beabsichtigt, dieselbe schon mit Nächstem erscheinen zu lassen. Friedrich Steinmann's lobenswerthes Unternehmen seines „Rheinisch-Westfälischen Städteblatt's", ein Organ für Bürgerthum und städtisches Gemeindewesen, findet hierin Nachahmung und wird dadurch für die hiesige Provinz gewissermaßen ersetzt. Der eigentliche Zweck der von Herrn Raveaux begründeten Schrift ist die Veröffentlichung der hiesigen Stadtrathsverhandlungen, auf welche die Bürger Kölns seit vielen Monaten vergebens gewartet haben. Sie erscheint auch gerade jetzt noch um so wichtiger, als der König für die Rheinprovinz, wo in allen Dingen Oeffentlichkeit und Mündlichkeit geltend gemacht wird, die Oeffentlichkeit der Stadtrathssitzungen abgeschlagen hat und schwerlich auch sobald genehmigen möchte. Hr. Raveaux hat sich die Redaktion des Blattes vorbehalten.

△ Köln, vom 25. Nov. Endlich, sowie man hört, sollen die obern Etagen der Behausungen im Freihafen in wohnbaren Zustand gesetzt — und an Beamte vermiethet werden. Warum dieses nicht längst geschehen ist, bleibt ein Räthsel, da der Ertrag der Miethe die großen Ausgaben sehr verringern dürfte, die der Freihafen veranlaßt. Jahrelang schon haben diese Wohnungen leer gestanden und wenn man den Einwurf machen will: sie eigneten sich des Schmuggelns wegen nicht zum Beziehen, so zerfällt dieser Einwurf in Nichts, da gerade eine Menge Zollaufseher hier am rechten Orte wären, wenn die Häuser an diese vermiethet würden, indem sich die Aufsicht alsdann verdoppelte. — Ob es wahr ist, daß ein Theil des Ertrages der Miethe für alte, kranke und pensionirte Beamte reservirt bleiben soll, wissen wir nicht genau, doch muß irgendwo die Rede davon gewesen seyn, und es wäre wahrlich sehr löblich und verdiente anderswo Nachahmung, wenn Derartiges ins Leben treten sollte, da Pensionen der Beamten niedern Grades, die viele unerzogene Kinder haben, immer einen Zuschuß wünschenswerth machen, besonders aber, wenn Krankheiten eintreten und der Zustand dann um so hülfloser wird. Möchten unsere Angaben sich bestätigen, so sollte uns das, um des guten Zweckes willen, sehr freuen.

Die Verwaltung unseres Armenwesens wurde unlängst irgendwo öffentlich besprochen und es ward ein Plan vorgelegt, nach welchem künftig eine andere Einrichtung, hinsichtlich des Ganzen, stattfinden möchte; da gutunterrichtete Personen indessen versichern, daß die jetzige Verwaltung im Allgemeinen nichts zu wünschen übrig lasse, so möge es vor der Hand bei dem guten Alten bleiben, da das gute Alte — sich immer bewährt — was von manchem Neuen nicht immer gesagt werden kann. — Dem Armenwesen in unserer Stadt förderlich zu seyn, ist keine Kleinigkeit und es erfordert Kräfte und Einsichten, dasselbe in Ordnung zu halten, da die Verwaltung von unzähligen Seiten in Anspruch genommen wird und vollauf zu thun hat, weil es in Köln viele Arme gibt, und die Zahl der verschämten Armen, für die besonders gesorgt werden muß, eben auch nicht klein seyn soll. Auch sollen dem Vernehmen nach die Angestellten bei dem Armenwesen alle wackere Männer seyn, die das Vertrauen der Stadt genießen und falls eine erledigte Stelle wieder zu besetzen ist, wird zu jeder Zeit mit Weisheit gewählt und nur der Tüchtigste auserkoren. —

Die Kleinkinder-Bewahranstalten unserer Stadt sind alle in recht guten Händen und gedeihen sichtlich.

Ganz vorzüglich aber müssen wir der ähnlichen Anstalt der Fräulein Sophie Wiskott am Waidmarkt gedenken. Diese anspruchslose bescheidene Dame ist der Unschuldswelt ein wahrer Engel, denn ihre Sorgfalt und liebevolle Behandlung für die Kleinen ist groß und erstreckt sich auf Leib und Seele zugleich. Die Kinder sehen eine zweite Mutter

Frauen und Blumen.

Am sinnigsten und reichsten finden wir die Weiblichkeit der Natur in der Blumenwelt ausgedrückt, wie sich dieses, wie wir gleich sehen werden, sogar in der Geschichte noch geltend macht. Daß in der Pflanze überhaupt, und in ihr zuerst, auch wieder das männliche und weibliche Prinzip sich vollbringt, geht uns hier nichts an, sondern wir erkennen die Blume selbst als das schönste, treueste Symbol für die weibliche Natur. Die Sprache ist hier eben so sinnvoll wie die Natur in ihrer Blumensymbolik. Auch sagen wir mit Recht eben so Damenflor, wie wir etwa Nelkenflor sagen. Die beliebtesten Blumen benennen wir weiblich, und wo die Männlichkeit sprachlich hervortritt, da könnte man das damit Bezeichnete als den Hermaphrodit der Blumenwelt nehmen, welches aber dennoch vorherrschend Weib ist, wie wir entsprechende Charaktere auch in der Geschichte vorfinden. Und wie wir in tausend Gestalten der Vegetation, in Gestalten, welche Jahrhunderte überleben, die ungeheure Kraft und die Dauer gewahren, mit denen die Natur hier wirkt, so in dem Gebilde der Blume vorherrschend die Schönheit, wenn auch die Kurzlebigkeit, wie wir ja auch das weibliche Geschlecht vorzugsweise das schöne, aber auch das zarte nennen.

Und die ganze Fülle der Weiblichkeit, bis auf all die kleinen Liebhabereien und Tändeleien und die unendliche Nüancirung der Mode, erschließt sich vor unserm Blick in der Blumenwelt, die Schamhaftigkeit und die Schüchternheit, die Unschuld und die Demuth, aber die Pracht und der Luxus, die Koketterie und die Sprödigkeit, denen nur Bewußtseyn fehlt, um hier die Eitelkeit und den Wetteifer der Gefallsucht in ihrem ganzen Hofstaate zu erkennen. Und suchen wir zu dieser Weiblichkeit der Blumennatur das männliche Prinzip, so ist es droben der Sonnengott, der jeder Blume, als meinte er nur sie, im Lichtstrahle den Liebespfeil zusendet, damit sie noch farbiger erglühe als bisher, wie ja die Farbe der Blume im Lichtstrahle selber vorhanden ist. Als wäre in orientalischer Ueppigkeit (da der Sonnengott ein Sohn des Morgens ist) ein ganzer Harem ausgestellt, so stehen diese Schönen der Natur, die Blumen, tausendfach gruppirt und geschmückt, und warten, daß der Gott sie besuche, und wenn sie auch thun, als warteten sie seiner nicht, so warten sie seiner doch; und jede trägt ihren eigenen Geschmack und ihre eigene Schönheit zur Schau und haucht den Duft ihrer Anmuth aus und buhlt, um den Gott zu necken, seine Eifersucht zu entzünden, mit der Luft, und die Luft buhlt wieder mit ihr, aber dennoch meint die Schöne keineswegs die laue Luft, sondern den glühenden Sonnengott.

Aber die Sensitive erzittert dennoch prüde vor jeder Berührung und erschrickt in sich zurück. Ja die Tulpe selbst, die ausgemachteste Kokette von Allen, schüttelt verneinend das Haupt und wendet spröde und doch sehnsüchtig ihren Fächer der Sonne zu, als wollte sie den Strahlenregen von sich abhalten, welchen der Gott vom Himmel ihr sendet, und sie krümmt, vom Luftzuge bewegt, ihre Blätterwölbung zu einem Korbe zusammen, als wolle sie dem Sonnengotte selber den Korb geben. Und auch die Narcisse wiegt sich in ihrer Eitelkeit und thut dennoch schon ordentlich mütterlich altklug, und der Schmetterling saugt an ihrem Blatte und schaukelt das liebliche Kind in leiser Bewegung, als wollte sie es nicht stören, in ihrem Kelche wie in einer Wiege, aber dennoch, sowohl sie wie eine Mutter thut, sieht sie nach dem Spiegel des Baches, um zu sehen, wie schön sie immer noch ist.

Aber die Sonnenblume, nicht weit davon, ist nicht spröde und ist nicht versteckt, sondern sie ist offen in ihrer Liebe und aufrichtig, sie schaut aufwärts zum Lichte, daß alle Welt es sehen könne, wen sie liebe und wie sie liebe.

Und nun gar die Rose: sie ist vollends frei, wie es scheint, von Verstellsucht und Koketterie; sie ist ja souverän und sonnt sich in ihrer eigenen Majestät und erglühe nicht vor Schaam, sondern ihr Roth ist das Roth der Könige, indem auch sie als Königin geboren worden, und dennoch ist auch sie nicht frei von Eitelkeit und weiblicher List bis auf das Nadelgeld, welches wir bezahlen müssen, indem wir erst ihre Dornen wegbrechen, um zu ihrer Schönheit zu gelangen. Und zuletzt erscheint der Epheu, so sehr noch Weib, daß Hingebung und Anschmiegung an das Starke, an die Kraft seine Natur ist, so daß er sich auch hinaufrankt zum Himmel, als wollte er ihn erreichen und festhalten.

Ja, in den Blumen lieben und hegen die Frauen ihre eigenen Abbilder und Ebenbilder, ihre Doppelgänger, und wie die Metamorphose zumal in der Pflanzenwelt ihre Wiederlust ausübe und wie uns dasjenige, was hier eigentlich wird, in immer neuere und zartere Formen entschlüpft, so liebt auch das weibliche Geschlecht vor Allem die Verkleidung und liebt es be-

in ihr. Der Segen ist sichtbar, der über dieser Anstalt waltet.

Für das Wohl der arbeitenden Klassen in Köln zu sorgen, wollen, wie es heißt, Vereine sich bilden. Das wäre einmal wieder ein Fortschritt zu seiner Zeit und gereichte der Stadt zur großen Ehre. Die arbeitende Klasse, dünkt uns unmaßgeblich, ist eine von den nützlichsten Klassen mit, die es gibt. Geist und Körper werden gleich frisch und lebendig erhalten und es schmeckt das Brod noch ein Mal so gut. Referent bietet die Hand mit dazu und will nach Kräften beitragen, daß wahre Aufklärung und Fortschritt sich in Köln immer mehr und mehr entfalten, trotz allen Dunkelmännern, die so gerne im Trüben fischen.

Leute, die unter der Hand gegen derbe Procente einige Thaler auf Wochen verleihen, wurden vor Kurzem von der correctionellen Kammer eines Bessern belehrt. Sie wurden für ihre allzugroße Bereitwilligkeit, „Andern aus der Noth zu helfen", fühlbar, so wie es ganz Recht war, bestraft, andern zum Exempel. Für einen Thaler wöchentlich fünf Silbergroschen Zinsen geben zu müssen, soll irgendwo auch schon vorgekommen seyn und es mußte auch obendrein noch ein Pfand gegeben werden. Möchten doch solche Fälle alle zur öffentlichen Kunde gelangen! Aber, leider! wird man selten davon unterrichtet, da derjenige, der solche Anleihe eingeht, mehrentheils nur aus Noth zu solchen Einverständnissen sich hergeben muß, wenn er nichts mehr zu versetzen hat und nicht davon spricht.

An unserer Börse ist es fortwährend sehr lebhaft und es werden mitunter bedeutende Geschäfte gemacht, vorzugsweise aber in Oel und Frucht.

Dürfen Kommissionäre versprechen und Geld nehmen — und wieder versprechen und fortschicken und wiederkommen lassen, und acht Tage Ziel setzen, und vierzehn Tage Ziel setzen, und Achseln zucken — und bedauern und wieder Hoffnung machen, und alles eine Zeitlang fortsetzen — und aufsetzen und niedersetzen und einsetzen — ja, sogar hinsetzen und nichts absetzen, ohne daß sie am Ende selbst versetzt werden?!

Die Winkel-Consulenten in Köln sollen, Gott sey Dank! vermindert werden. Darüber wird Mancher jubeln und Mancher wird seine Thaler in der Tasche behalten, die jetzt für diesen und jenen guten Rath — — „fleuten gingen", wie die Kölner sagen. — Daß die Gerichtsvollzieher festes Gehalt in der Folge beziehen sollen, wäre auch zu wünschen, und noch so manches Gute, was eingeführt werden soll, worunter gehört: „daß nur Juristen vor den Friedensgerichten auftreten dürfen." — Ach! möchte dieses doch bald der Fall seyn! Wir wünschen es aufrichtig und von ganzem Herzen, und gewiß viele Leser in Köln mit uns zugleich.

Darmstadt, vom 23. Nov. Die Untersuchungen in der Görlitz'schen Sache werden zwar sehr geheim gehalten, und mit Recht, damit nicht irgend ein Anzeichen oder eine Thatsache von einiger Wichtigkeit der Gerechtigkeit sich zu entziehen vermöge; indeß hat sich, nach einem allgemein verbreiteten Gerüchte, die Thatsache dennoch ziemlich glaubwürdig festgestellt, daß die unglückliche Gräfin v. Görlitz wirklich ermordet worden ist. Nach demselben Gerüchte soll der Mord durch Erdrosseln verübt worden seyn. Um die leicht erkennbaren Spuren eines solchen gewaltsamen Todes zu verwischen, soll der Kopf der Ermordeten in den engen Raum des offenen Schreibpultes gedrängt, mit einer brennbaren Flüssigkeit (Weingeist) übergossen und diese angezündet worden seyn. Man vermuthet, daß dies Verfahren so oft wiederholt worden, bis die Verkohlung des Kopfes, des Halses und der Schultern (an welchen Körpertheilen man die tödtliche Zusammenziehung oder Erdrosselung hätte bemerken und nachweisen können) möglichst vollkommen erzielt war. Für ein solches Verfahren scheint auch der Umstand zu sprechen, daß an und in dem Schreibpulte das Feuer nur strichweise, also nur da, wo die brennende Flüssigkeit hingedrungen war, das Holz angegriffen und mehr oder weniger in Kohle verwandelt hat. (O.-P.-A.-Z.)

◎◎ Frankfurt, vom 24. November. Der unselige Bürgerkrieg in der Schweiz, darf man anders Privatmittheilungen Glauben schenken, welche von der gewöhnlichen Parteifärbung frei sind, scheint keinen so raschen Ausgang nehmen zu sollen, als die ersten Erfolge der Zwölfer-Armee demselben verheißen. Diese hat fortan nicht blos mit einem entschlossenen, wohlgerüsteten und gut angeführten Gegner, sondern auch mit der Ungunst der Witterung zu kämpfen, welche allen offensiven Operationen große Schwierigkeiten in den Weg legt, indeß sie andererseits der Vertheidigung zu Statten kommt. Zwar wird berichtet, Luzern und die Urkantone litten Mangel an Lebensmitteln, was sie zu kapituliren nöthigen würde. Dieser Angabe jedoch widersprechen die Eingangs erwähnten Mittheilungen, bemerkend, daß für den jetzt eingetretenen Fall bei Zeiten gesorgt worden sey, es daher an Lebensmittel-Vorräthen nicht fehle, namentlich aber die unter den Waffen stehenden Mannschaften damit aus den öffentlichen Magazinen versorgt würden. — Thatsache ist es dagegen, daß die Kriegskasse der Zwölfer-Mehrheit erschöpft ist und daß bei mehreren hiesigen Bankhäusern gemachte Versuche, sie auf dem Wege einer Anleihe zu füllen, vollkommen erfolglos verblieben.

Es fiel auf, daß der Geheime Finanzrath Deines, der die Verwaltung des Privatvermögens des verstorbenen Kurfürsten von Hessen über sich hatte, schon in den ersten Tagen des letzten Krankenlagers des Verstorbenen von Hanau nach Frankfurt übersiedelte, um sein von ihm vor mehreren Jahren hierselbst neu erbautes sehr schönes Haus, das seither unbewohnt geblieben war, zu beziehen. Jetzt nun erfährt man, daß, auf desfalls von Kassel aus ertheilten Befehlen, in Hrn. Deines fast unscheinbarer Wohnung zu Hanau, gleich nach dem Ableben des Kurfürsten, die Gerichtssiegel angelegt und zwei Gensd'armen als Wache bestellt wurden. Die Motive dieses Verfahrens werden eben nicht zum Vortheil des Hrn. Deines ausgedeutet; doch dürften ihm daraus keine materiellen Nachtheile erwachsen, da seine hanauer Wohnung gänzlich ausgeräumt ist, auch die letztwilligen Verfügungen des verstorbenen Kurfürsten die bei seinem Ableben vorfindlichen Contocurrente ausdrücklich bestätigen, und jeder Nachforschung wegen Verwendung der vom Banquier des verstorbenen Kurfürsten, Rothschild, auf dessen Ordre ausgezahlten Summen dem Abintestat-Erben implicite untersagen.

Die Homburger Spielhölle wird bekanntlich, seit einem Jahre etwa, für Rechnung einer Actien-Gesellschaft betrieben. In Gemäßheit der nun kürzlich für die abgelaufene Verwaltungsperiode stattgehabten Rechnungsablage hat sich, dem Vernehmen nach, ergeben, daß der Reinertrag der Spielbank es gestattete, den Aktionären, außer 5 pCt. Kapitalzinsen, auch noch einen Dividend von 20 pCt. zu verabfolgen.

Der Luxusaufwand der zu München residirenden spanischen Tänzerin, Lola Montez, ist auch einem unserer geschickten selbst in der Ferne rühmlich bekannten Handwerksmeister zu Statten gekommen. Derselbe ist Schreiner und hat so eben eine von ihm kunstvoll gefertigte und gut bezahlte Parthie Zimmer-Möbel nach der baierischen Königsstadt abgesandt. Diese Möbel sollen zwei oder drei hochbepackte Güterwagen gefüllt haben.

Nach einem uns mitgetheilten Handelsschreiben aus New-York von frischem Datum, ist die Verschiffung von Mehl, Getreide und Baumwolle nach Europa dermalen ganz in Stocken gerathen. Die häufigen Falliments in England haben allgemeines Mißtrauen erregt, in Folge wovon die gegen die Versendungen gezogenen Wechsel auf dortige Häuser nur mit Mühe und Verlust zu realisiren sind. Dazu kommt nun noch, daß Mehl und Getreide in Amerika höher im Preise stehen, als in Europa.

Leipzig, vom 20. Nov. Die zur Berathung eines allgemeinen deutschen Wechselrechts hier versammelten Abgeordneten deutscher Staaten werden heute ihre Arbeit beendigen und in den nächsten Tagen unsere Stadt verlassen. Nur die zur Redaktions-Kommission ernannten Mitglieder werden noch einige Zeit verweilen, um ihre Arbeit zu beendigen. Das kann bereits jetzt mitgetheilt [redacted] preußische Entwurf in seinen Hauptzügen angenommen worden ist. (H. C.)

Leipzig, vom 20. Novbr. Eine Adresse, von einer großen Anzahl der angesehensten Bürger und Bewohner Leipzigs unterzeichnet, soll in den nächsten Tagen an die Tagsatzung abgesandt werden:

„Schweizer, Freunde und Brüder! Ihr habt Euch erhoben für eine heilige Sache. Das Ansehen der Gesetze, Euren Bund, Eure Freiheit, Eure Bildung wollt Ihr retten vor der Zerstörung durch jesuitische Wühler und Empörer. Auf den Ruf Eurer obersten Behörde seyd Ihr ins Feld gezogen. Freudig habt Ihr Eure Familien und die Werke des Friedens daheim gelassen, um mit den Waffen in der Hand die Verführer und Verderber eines irregeleiteten, einfachen Volkes aufzusuchen, dem Fanatismus zu trotzen, und die Verräther an Eurem Vaterlande zur Rechenschaft zu ziehen. Ein Theil dieses Werkes ist Euch bereits gelungen; Ihr werdet das Uebrige mit Ehre vollbringen. Dieser Kampf, edle Männer, gilt um die höchsten Güter, er ist ein Prinzipienkampf im größten Styl. Eure Sache ist unsere Sache, Eure Feinde sind unsere Feinde. Wir, wie Ihr, hassen die Jesuiten und Apostaten, in Euren Bergen, an der Seine und an der Donau. Wir, wie Ihr, haben uns empört über die anmaßenden Schmähungen, welche Euren gesetzlichen Sinn verdächtigten, Eure Sittenreinheit verleumdeten, Eure politische Freiheit mit bitterem Haß verfolgten. Diesen feilen verächtlichen Organen einer weit verbreiteten verrätherischen Reaction gegen Vernunft und Freiheit setzen wir den Ausdruck unserer Bewunderung, das Gefühl unserer Theilnahme und die freudige Kunde entgegen, daß ganz Deutschland Euch den Sieg über Eure und unsere Feinde wünscht . . . Ehre allen Freunden der Gerechtigkeit und der Freiheit!"

(Folgen die Unterschriften.)

Ein Comite hat sich gebildet zu dem Zweck, Beiträge zur Unterstützung der Familien der Gebliebenen zu sammeln. (Fr. J.)

Oestreich.

Wien, vom 21. Nov. Seit einigen Tagen wird das Frankfurter Konversationsblatt von der Polizei regelmäßig mit Beschlag belegt, indem man auf eine aus aus den Parlamentsakten geschöpfte Darstellung der Halsbandgeschichte aufmerksam geworden ist, in welcher die Königin Maria Antoinette als die wahrhaft Schuldige bezeichnet wird. Der Behörde muß dieser bereits durch viele Nummern laufende Artikel erst jetzt aufgefallen seyn.

Preßburg, vom 19. Novbr. Wir haben hier dieser Tage einen kleinen Theuerungskrawall eigener Art erlebt. Nicht Blousenmänner, welche sich um Bäckerladen schaaren, sondern „ungarische Landtagsjugend", Juraten mit vergoldeten Säbeln und Sporen waren es, welche gegen die täglich sich steigernden Preise der Speisen in den hiesigen Gasthäusern tumultuarisch auftraten. In dem Hotel „zum grünen Baum", dem größten hiesigen Gasthause, packten sie den Speisewirth und seinen Kellner, prügelten sie durch und warfen sie zur Thüre hinaus. Nebenbei zerschmetterten sie auch das Geschirre. Die Juraten haben nach dieser Sedlühülfe eine Deputation an das Ober-Stallmeister-Amt geschickt, welche gegen diesen Speisewucher Klage führen soll. Wenn dieses Amt keine Abhülfe gewährt, wollen die Juraten beim Reichstage selbst Beschwerde führen. (Br. Z.)

Frankreich.

Paris, vom 24. November. [redacted] Königin, sagt man, hat dem Papst eine prachtvolle m[redacted]en besetzte Tiara zum Geschenk gemacht.

Strasburg, vom 22. Nov. Heute fehlen uns alle Blätter und direkten Berichte aus der Schweiz. Nach den im Umlaufe befindlichen Gerüchten habe die entscheidende Schlacht vor Luzern begonnen, und man hoffe dessen Unterwerfung, ohne daß dieselbe zu viele Opfer an Menschenleben koste. (Fr. J.)

Großbrittanien.

London, vom 23. November. (Eröffnung des Parlaments; die Thronrede.) Das Oberhaus versammelte sich heute Mittags, und nachdem die Lord-Commissare Platz genommen hatten, wurden die Mitglieder des Unterhauses eingeladen, vor den Schranken zu erscheinen. Der Sprecher und eine große Anzahl Mitglieder erschienen, und der erste Commissar verlas nun folgende Thronrede:

Mylords und meine Herren! Ihre Majestät hat uns beauftragt, Ihnen die Gründe zu erklären, welche Sie bewogen haben, in dem jetzigen Augenblicke das Parlament zusammen zu rufen.

Ihre Majestät hat mit großer Betrübniß die Noth wahrgenommen, welche seit einiger Zeit unter den Handelsklassen geherrscht hat.

---

sonders in der Geselligkeit, sein neckisches Spiel damit zu treiben. Wenn man aber mit Recht gemeint hat, daß gebildete Frauen vorzugsweise ein entscheidendes Urtheil zu fällen wüßten in Sachen des Geschmackes, so treffen auch in der Kritik die Frauen wieder mit den Blumen zusammen, die sie als Preis an den Würdigen vertheilen. Wo im Jahrhunderte die Poesie der Deutschen in die Galanterie des Schäferdienstes hineinspielt, da ist es wieder die Blume und zugleich das Tändeln mit der Weiblichkeit, was sich in dem gekrönten Blumenerben oder in den Pegnitz-Schäfern bekanntlich herausstellt.

Und in der That ist eine Blume, von einem weiblichen Wesen gespendet, der schönste und bedeutungsvollste Orden, namentlich für einen Dichter, wie denn auch Jean Paul, der feinste Kenner der weiblichen Natur, der selbst so innig gehegt worden von den Frauen seiner Zeit, auf einem der gelungensten Portraits sinnvoll eine Rose am Knopfe trägt, welches Angebinde die dichterische Doppelbeziehung der Blume auf das Weibliche und das Weiblichen auf die Blume gar lieblich ausspricht. Und wenn sich in einer der letzten Perioden unserer vaterländischen Literatur die Romantiker der Weiblichkeit zuneigten, um der Natur und dem Weibe alle ihre Liebeslieder darzubringen, so suchen sie sehr bedeutungsvoll die blaue Blume, sie ist ihnen gleichsam das vollendete Weib. Ja, so sehr sind die Frauen mit Blumen verwandt, oder stehen doch wenigstens mit ihnen in Sympathie, daß sie all' ihren Stolz und alle ihre Anspruchslosigkeit, all' ihren Geschmack und alle ihre geheimsten Gefühle, ihre Anerkennung und ihre Huldigung, ihre Treue und ihren Verlust, ihre Freude und ihre Trauer, durch Blumen ausdrücken. Sie sticken Blumen und schmücken sich mit Blumen, und wäre es, in Ermangelung der echten, mit künstlichen Blumen. Vollends aber die Seligkeit der Liebe ist viel zu geheimnißvoll und zu zart beim weiblichen Geschlechte, als daß Mädchen die Sprache der Zunge oder der Feder dafür wagen sollten, da selbst der leiseste Ton und der feinste Strich ein zu lautes und deutliches Geständniß wäre, und sie wählen die — Blumensprache. Und die Braut trägt den Myrtenkranz zum Altare, und noch die Matrone bewahrt ihn als ein Heiligthum auf, und jeder Geburtstag wird mit Blumen gefeiert, und selbst wenn man den Sarg in die Grube senkt, so haben die Frauen ihn mit Blumen umwunden und haben dafür gesorgt, daß man ihn an Blumengewinden hinabläßt, und Blumen werfen sie noch nach dem geliebten Todten und pflanzen Blumen auf den einsamen Hügel.

Stettin, vom 20. November. In der Ziehung der letzten Klasse 96ster Klassen-Lotterie hat die launenhafte Fortuna nach einem Zeitraume von drei Jahren wieder einmal unsere Stadt beglückt und ihr den Gewinn des großen Looses von 150,000 Thalern gespendet. Die Glücklichen, welche Theil an diesem Gewinne haben, sind zwei hiesige Kaufleute, von denen jeder mit einem Viertel betheiligt ist; das dritte Viertel fiel einem Bürger in Neuwarp zu, und das letzte Viertel spielt ein hiesiger Böttcher mit sieben Theilnehmern (welche wiederum noch Mitspieler bis zu 5 Sgr. haben sollen), worunter die Schwiegermutter des Böttchers, ein Victualienhändler, ein Kutscher, mehrere Arbeitsleute, ein Eisenbahn-Arbeiter und ein Hautboist, der noch öfter aus dieser Tonart spielen möchte.

Der Verein für geistliche Musik in London begann am 17. Nov. in Exeterhall die Reihe seiner Konzerte mit Mendelssohn-Bartholdy's „Elias." Die Aufführung war schon vor dem beklagten Tode des Komponisten zu diesem Tage angesetzt und man ließ es auch dabei, eröffnete aber das Konzert mit Händel's Todtenmarsch aus „Saul", welchen die Versammlung stehend anhörte. Das Orchester war schwarz behangen, sämmtliche Musiker, Sänger und Sänzerinnen sowie die ganze Versammlung waren in schwarzer Kleidung, und der Einladung des Comite entsprechend, enthielt man sich jeder Beifallsbezeigung oder Aufforderung zur Wiederholung einer Piece. Eine Deputation des Vereins hatte dieser Tage die Ehre, den Prinzen Albert von einem Vorschlage zur Errichtung eines Denkmals für den verstorbenen Komponisten des „Elias" zu unterhalten, und die Königin und ihr Gemahl haben beistimmend 50 Pf. St. dazu unterzeichnet.

Es ist kein Ding so mahnend und ernst, in Berlin oder Leipzig macht man sogleich eine Abgeschmacktheit daraus. Kaum ist Mendelssohn 14 Tage todt, und schon kündigt eine Leipziger Putzmacherin in der Leipziger Zeitung „Paulus-Hüte" und „Elias-Coiffüren" an, „zur Erinnerung an eine schöne Vergangenheit."

Die Verlegenheiten des Handels wurden zu einer gewissen Zeit durch ein so allgemeines Gefühl des Mißtrauens und der Besorgniß gesteigert, daß Ihre Majestät, in der Absicht, das Vertrauen wieder herzustellen, ihre Minister bevollmächtigte, den Direktoren der Bank von England ein für diesen Fall geeignetes Verhalten anzuempfehlen. Diese Maßregel hätte zu einer Uebertretung des Gesetzes führen können.

Es gereicht Ihrer Majestät zur großen Befriedigung, Ihnen ankündigen zu können, daß das Gesetz nicht übertreten worden ist, daß die Besorgniß sich gelegt hat und daß der Druck, welcher auf den Bank- und Handels-Interessen lastete, erleichtert worden ist.

Die reiche Ernte, womit unser Land gesegnet wurde, hat die Uebel, die sich immer zu einem Mangel an Arbeit in den Fabrikbezirken gesellen, minder fühlbar gemacht.

Ihre Majestät hat jedoch die Wiederkehr harter Noth in Irland in Folge des Mangels der gewöhnlichen Nahrung des Volkes zu betrauern.

Ihre Majestät hegt das Vertrauen, diese Noth wesentlich durch die Bemühungen gemildert zu sehen, welche Statt fanden, um das Gesetz der vorigen Session zur Unterstützung der nothleidenden Armen zur Ausführung zu bringen.

Ihre Majestät hat mit Zufriedenheit vernommen, daß die Grundeigenthümer die durch die Freigebigkeit des Parlaments zu ihrer Verfügung gestellten Mittel zur Verbesserung ihrer Ländereien benutzt haben.

Ihre Majestät betrauert, daß in einigen Grafschaften Irlands abscheuliche Verbrechen verübt wurden, und daß sich dort ein Geist des Ungehorsams kund gegeben hat, welcher zu einem organisirten Widerstande gegen gesetzliche Rechte führt.

Der Lordstatthalter hat mit Kraft und Nachdruck die Mittel, welche das Gesetz ihm zur Verfügung stellte, angewendet, um die Verbrecher zu entdecken und einer Wiederholung der Verbrechen vorzubeugen. Ihre Majestät erkennt es jedoch für ihre Pflicht gegen ihre friedfertigen und wohlmeinenden Unterthanen, den Beistand des Parlaments zu verlangen, um fernere Vorsichtsmaßregeln gegen die Verübung von Verbrechen in gewissen Grafschaften und Bezirken Irlands zu ergreifen.

Ihre Majestät sieht mit tiefster Besorgniß und Theilnahme den gegenwärtigen Zustand von Irland und sie empfiehlt der Erwägung des Parlaments Maßregeln, welche, bei gebührender Rücksichtnahme auf die Eigenthumsrechte, den sozialen Zustand des Volkes fördern und zum dauernden Besserwerden in diesem Theile des Vereinigten Königreichs führen können.

Ihre Majestät hat mit großem Bedauern den Ausbruch des Bürgerkrieges in der Schweiz gesehen.

Ihre Maj. ist über diesen Gegenstand mit ihren Verbündeten in Verhandlung und hat ihre Bereitwilligkeit ausgedrückt, gemeinschaftlich mit ihnen ihren freundlichen Einfluß zu dem Zwecke aufzubieten, dem Schweizerbunde die Segnungen des Friedens zurückzugeben.

Ihre Maj. erwartet mit Zuversicht die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens von Europa.

Ihre Maj. hat mit der Republik des Ecuador einen Vertrag zur Unterdrückung des Sclavenhandels geschlossen. Ihre Maj. hat befohlen, Ihnen diesen Vertrag vorzulegen.

Meine Herren vom Unterhause!

Ihre Maj. hat angeordnet, daß die Voranschläge für das nächste Jahr entworfen werden sollen, um Ihnen vorgelegt zu werden. Sie werden mit sorgsamer Rücksicht auf die Bedürfnisse des öffentlichen Dienstes abgefaßt werden.

Mylords und meine Herren!

Ihre Maj. empfiehlt der Erwägung des Parlaments die Gesetze, welche die Schiffahrt des Vereinigten Königreichs reguliren, damit ermittelt werde, ob irgend welche Veränderungen vorgenommen werden können, die, ohne unsere Macht zur See zu gefährden, die Handels- und Colonial-Interessen des Reichs fördern können.

Ihre Maj. hat für angemessen erachtet, eine Commission mit Berichterstattung über die besten Mittel zur Verbesserung des Gesundheitszustandes der Hauptstadt zu beauftragen, und Ihre Maj. empfiehlt Ihrer ernstlichsten Beachtung diejenigen Maßregeln, welche Ihnen in Bezug auf die öffentliche Gesundheit vorgelegt werden sollen.

Ihre Majestät hat innige Theilnahme mit den Leiden empfunden, welche die arbeitenden Klassen in den Fabrik-Bezirken von Großbrittanien und in vielen Theilen von Irland niederbeugen, und Ihre Maj. hat mit Bewunderung die Geduld wahrgenommen, womit diese Leiden im Allgemeinen ertragen worden sind.

Die Noth, welche unter den Handelsklassen herrschte, hat viele wichtige Zweige des Einkommens geschmälert. Aber Ihre Maj. vertraut, daß unter dem Segen der göttlichen Vorsehung der Handel und Gewerbfleiß des Vereinigten Königreichs ihre gewohnte Thätigkeit wieder gewonnen haben werden.

Nach Verlesung dieser Thronrede entfernten sich der Sprecher und die ihn begleitenden Unterhausmitglieder und es ward im Oberhaus noch eine Zeitlang mit Beeidigung von Pairs fortgefahren; die Sitzung ward alsdann vertagt und um 5 Uhr behufs der Adreßdebatten wieder aufgenommen. Nachdem alsdann der Vicepräsident des Hauses, Graf Shaftesbury, die Thronrede nochmals vorgelesen, erhob sich Graf Jarborough, um die Antwortsadresse zu beantragen. Nachdem er für seinen maiden speech die Nachsicht des Hauses in Anspruch genommen, sagte er: Welcher Ansicht man auch immer über die Angemessenheit der von den Ministern bei dem jetzigen Nothstande des Landes der Königin ertheilten Rathschläge seyn möge, so könne doch Niemand die Aufrichtigkeit oder die Ehrenhaftigkeit der Minister in Zweifel ziehen. Die Noth mögen wohl Einige der Peel'schen Bankakte zuschreiben; er sieht die Ursache eines Theils in der für Ankauf von Lebensmitteln nöthig gewordenen Geldausfuhr, andern Theils in der gleichzeitig entstandenen Nachfrage nach Geld behufs Eisenbahnbauten. Bis zum 10. d. M. seyen in diesem Jahre 10,898,000 Qrtr. Korn eingeführt worden. (Beifall Seitens der Protectionisten.) O, ich weiß, was diese Beifallsbezeugungen sagen wollen; aber ich glaube, daß das Mißrathen der Kartoffelernte diese Einfuhr nöthig gemacht hat und was auch die Meinungen der edlen Lords, die mich unterbrochen, über die Aufhebung der Korngesetze seyn möge, so bin ich doch überzeugt, daß unter den vorigjährigen Verhältnissen sie selbst die freie Korneinfuhr gestattet haben würden. (Beifall.) Für Eisenbahnen seyen 1845 und 1846 die Aufbringung von Kapitalien im Betrage von 191 Millionen Pf. St. ermächtigt worden und das obgleich ein großer Theil der Beförderer von Eisenbahnen daraus nur einen Gegenstand des Börsenspiels gemacht. Dies seyen die Ursachen der Geldnoth gewesen, welche durch einen aus allgemeinem Mangel an Vertrauen erzeugten panischen Schrecken noch vermehrt worden. Zur Zerstreuung dieses Schreckens nun hatten die Maßregeln der Minister viel beigetragen und daher müßten die Lords dieselben billigen.

Der Redner freut sich dann, mit der Thronrede, der reichlichen Ernte und spricht die Hoffnung einer solchen auch fürs nächste Jahr aus, was dann die Noth noch mehr erleichtern würde, während das Gegentheil freilich die Ackerbau-Interessen eben solchen Leiden, als die Handels- und industriellen Interessen jetzt erduldeten, aussetzen würde. Er hofft, das Land werde zur Abhülfe der irischen Noth abermals willig beisteuern, werde aber erst darauf bestehen, daß die irischen Gutsbesitzer alle möglichen Anstrengungen machen sollten, um ihre Armen selbst zu erhalten und daß das irische Volk dem Gesetze rasch und bereitwillig gehorche. Die Regierung werde hoffentlich Maßregeln zur Beschützung der Wohlgesinnten und zur gehörigen Bestrafung der Bande Bösewichter vorschlagen, welche im Lande umherzögen, den Gesetzen trotzten und scheußliche Verbrechen begingen. Es sind ihrer, wie er glaubt, nur wenige an Zahl, obgleich sie einen größeren Schreck als das Gesetz selbst einflößten; aber er hofft, es werde dem Vicekönig gelingen, gemäß seinem Entschlusse einer festen und doch gnadenvollen Handhabung des Gesetzes, dem Gesetze Achtung zu verschaffen. Er hofft, die Lords würden die für die Erfordernisse des Landes, besonders Irlands, nöthigen Maßnahmen treffen.

Auf die Schweiz übergehend, spricht er die Hoffnung aus, die Mitwirkung der europäischen Großmächte werde die Ruhe daselbst herstellen. Von den Maßregeln, die Graf Grey für Einführung freier Arbeiter in die westindischen Kolonien vorzuschlagen im Begriff sey, verspricht er sich die besten Wirkungen für Erleichterung der Noth dieser Kolonien. Er erwähnt dann kurz der Schiffahrtsgesetze, nach deren Revision sich ein allgemeiner Wunsch bekunde, und empfiehlt die Maßregeln über den Gesundheitszustand der besondern Beachtung des Hauses, wobei er auf die Cholera hindeutet und die fürchterlichen Verwüstungen, die sie unter den ärmeren Klassen, in Folge ihrer schlecht gelüfteten, feuchten Wohnungen anrichten würde. Er schließt hierauf mit einigen Worten der Entschuldigung über die Länge seiner Rede und beantragt die Adresse, die, wie gewöhnlich, ein bloßer Widerhall der Thronrede ist.

Zur Unterstützung der Adresse erhob sich nun Graf Desborough, aber bei der schlechten akustischen Bauart des Oberhauses war es unmöglich, auch nur den allgemeinen Inhalt seiner, übrigens sehr kurzen Rede zu erlauschen.

Als hierauf der Präsident die Frage wegen Annahme der Adresse stellte, nahm Lord Stanley das Wort. Er bedauert, daß nicht ein Mitglied des Kabinets das Wort genommen und findet die Thronrede, unter den jetzigen Umständen des Landes seltsam nichtssagend, daher er sich zu einigen Worten veranlaßt fühlt. Der erste und wichtigste Gegenstand der Thronrede sey die Noth und da müsse er den Ministern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie die Allgemeinheit der Noth nicht zu verheimlichen gesucht; aber sie hätten davon gesprochen, ohne auch nur einen Grund anzugeben, wie sie auch nur die mindeste Hoffnung auf eine Erleichterung derselben hegen könnten. Alle Mitglieder des Hauses würden gewiß den Ministern in dem Ausdrucke der Bewunderung für die männliche Kraft, mit der die Noth bisher ertragen worden, beipflichten; aber obgleich die Thronrede diese Noth und den Zustand Irlands beklage, obgleich sie das Vergangene bejammere, Angst betreffs der Gegenwart und Befürchtungen für die Zukunft ausspreche, so hätten sich doch die Minister klüglich der Angabe ihrer Meinungen über die Ursachen und Heilmittel dieses Zustandes der Dinge enthalten.

Er fordert die Minister auf, sich getrost auf das Land zu verlassen und auf ihre eignen politischen Gegner. Denn wenn die Minister, wie ihre Stellung sie dazu auffordere, sich an die Spitze stellen wollten, so würde die Opposition, mit Beseitigung alles Parteigeistes, ihnen helfen und beistehen, um die Maßregeln durchzusetzen, die für die Rettung des Landes nöthig seyen. Er beeilt sich, den Schritt, den die Minister in der äußersten Noth gethan, um den Handels-Interessen zu Hülfe zu kommen, zu billigen; aber er muß doch bemerken, daß, wäre die Hülfe früher bewilligt worden, sie auch mehr Wirkung gehabt hätte; aber jedenfalls gereicht es den Ministern zur Ehre, daß sie gewagt, das Gesetz zu verletzen, um das Land zu retten; nur sey, nach seiner Ansicht, für diese Verletzung des Gesetzes eine Indemnitätsbill nöthig, obgleich die Absicht nicht zur That geworden. (Bei Abgang des Courirs sprach der Redner noch fort).

— Wiederherstellung der Peelschen Bankakte zu voller Geltung. Die „Times" hatte heute Morgen in dem Artikel, worin sie die Umrisse der Thronrede mittheilte, einen solchen Schritt Seitens der Regierung angedeutet; in der That finden wir nun in der dritten Ausgabe des „Sun" folgenden Brief von Lord J. Russell und dem Schatzkanzler an den Gouverneur und Vicegouverneur der Bank:

„Meine Herren! die Regierung Ihrer Maj. hat mit dem tiefsten Interesse das stufenweise Wiederaufleben des Vertrauens in den handeltreibenden Klassen des Landes überwacht. Sie hat die Genugthuung zu glauben, daß das von der Bank von England auf ihre Empfehlung eingeschlagene Verfahren zur Hervorbringung dieses Ergebnisses beigetragen, während es doch zu keiner Verletzung des Gesetzes geführt. Aus den Rechnungen, die Sie uns übermacht, erhellt, daß die Reserve der Bank seit einiger Zeit in stetigem Anwachsen begriffen war und sich nun auf 5 Mill. Pfd. Sterl. beläuft. Dieser Anwachs ist zum großen Theil aus dem Zuströmen von Noten und Geld vom Lande her entstanden. Der Baarvorrath übersteigt 10 Mill. Pfd. Sterl. und der Stand der Wechselcourse verspricht ein ferneres Einströmen kostbarer Metalle. Die Kenntniß solcher Thatsachen durch das Publikum ist geeignet, noch ferneres Vertrauen einzuflößen. Unter diesen Umständen scheint es der Regierung J. Maj., daß der Zweck, den sie in dem Briefe, welchen wir am 25. Oktober an Sie richteten, vor Augen hatten, vollkommen erreicht ist und daß es unnöthig ist, diesen Brief noch länger in Kraft bestehen zu lassen.

Wir haben die Ehre u. s. w.

(gez.) J. Russell. Ch. Wood."

— Die Morning-Post meldet, Sir R. Peel werde zwar die Juden-Emancipationsbill im Unterhause unterstützen, werde aber ein Amendement zu derselben stellen, das die Saducäer ausschließt, weil dieselben nicht an die Auferstehung der Todten glauben.

— Aus dem unseligen Irland sind Nichts als neue Mordthaten zu melden: gestern und heute haben wir zusammen 10 Morde und vielleicht ebensoviel Mordversuche und Raubanfälle gezählt; und das nicht allein im übelberüchtigten Süden, sondern auch im Norden.

Spanien.

Madrid, vom 18. November. Bei Gelegenheit ihres Namensfestes wird die Königin den König zum Generalissimus der Armee ernennen; er wird sogleich zu seinen Adjutanten Generale haben; einer darunter soll General Pezuela seyn.

— In der Kammer ist Nichts von Belang vorgekommen; nur hat Herr Salamanca eine Mittheilung gemacht, wonach er sagt, daß er zwar, weil er das Großkreuz des Ordens Karl III. angenommen, der Wiedererwählung unterworfen ist, daß er aber vorher vor den Kortes alle seine Handlungen gerechtfertigt.

— Das „Eco del Comercio" zeigt an, daß die Unionsbank nun wirklich ihre Zahlungen wieder aufgenommen.

Belgien.

Brüssel, vom 25. November. Wieder ein neuer kommerzieller Unfall auf unserem Platze: Grosjean Neffe, ein Bankhaus, das hauptsächlich Disconto-Geschäfte gemacht, hat seine Zahlungen eingestellt.

Italien.

Modena. Der Herzog von Modena scheint entschlossen, keinerlei Konzessionen zu machen, wenigstens nicht, wie andere Fürsten Italiens, sie sich abtrotzen zu lassen. Ein Edikt, welches er gegen Zusammenrottirungen erlassen hat, schließt wie folgt:

„Wenn die Truppen genöthigt sind, von ihren Waffen Gebrauch zu machen, so werden sie keinen Unterschied machen zwischen den Uebelwollenden und Strafbaren und denjenigen, welche blos die Neugierde herbeigezogen."

Noch deutlicher ist das folgende auf Anlaß dort vorgefallener Unordnungen an den Gouverneur von Carrara gerichtete und für die Oeffentlichkeit bestimmte Schreiben:

„Ich habe mit äußerstem Unwillen die empörenden Auftritte vernommen, welche sich täglich in Carrara erneuern. Ich bin entschlossen, mich solchen Unordnungen auf jede Weise zu widersetzen und die Einschleppung der revolutionären Pest, welche ringsum herrscht, in meine Staaten zu hindern; ich benachrichtige Sie, daß ich meinen Truppen freie Hand gelassen habe, jedem aufrührerischen Tumult zu steuern und von ihren Waffen jeden Gebrauch zu machen, den die Umstände erfordern, ohne Rücksicht auf die möglichen Folgen. Die Besatzung von Carrara wird zu diesem Behuf auf Kosten der Stadt, die sich dafür durch eine außerordentliche, im Einverständniß mit der Regierung auf die Einwohner zu repartirende Steuer schadlos halten kann, verstärkt werden. Die Truppen werden einen Monat lang in Carrara bleiben, um jeden Aufruhr, jede Emeute oder andere Störungen der öffentlichen Ruhe zu verhüten. Ich werde niemals nachgeben, ich werde mich wehren, so stark ich kann, wie der Befehlshaber einer Festung dem Belagerer verzweifelte Gegenwehr leistet und zu diesem Zwecke kein Mittel scheut. Reichen meine eigenen Streitkräfte nicht aus, so habe ich jenseits des Po's eine Reserve von 300,000 Mann und Sie können daraus entnehmen, daß man mir keine Furcht einjagen wird." (Franz. Bl.)

Schweiz.

Basel, vom 22. Nov. Abends. So eben langt die Nachricht hier an, daß das Vorrücken sämmtlicher Bundestruppen gegen den Hauptort Luzern von allen Seiten wirklich erfolgt ist. Als die Kolonne der Züricher und St. Galler Truppen bis nach Baar vorgedrungen war, hat sich Zug ohne den mindesten Widerstand ergeben, und ist durch zwei Bataillone besetzt worden, von denen jedoch der größte Theil wieder abmarschirt ist, und zwar in der Richtung gegen Arth, welches an demselben Tage (den 20.) Abends wahrscheinlich noch besetzt worden ist. Bei Hochdorf, unfern des Anfangs des Baldeggersee's, soll es zu einem kleinen Gefechte gekommen seyn, nach welchem die Sonderbundstruppen sich gegen Rothenburg zurückgezogen haben. In gleicher Weise soll man sich bei St. Erhard unfern Sursee und gleichzeitig bei Ruswyl geschlagen haben. Nach diesen Berichten kann man annehmen, daß das Bundesheer gestern

Abend folgende Stellung eingenommen hat: Der rechte Flügel lehnte sich an den Emmenfluß zwischen Wertenstein und Schachen, das Centrum stand zwischen Bertischwyl und Rothenburg, während der linke Flügel Küßnacht am Vierwaldstätterse und Urlizenschwyl behauptete. Die ganze Stellung dieser Armee bildet also einen langgestreckten ziemlich flachen Bogen von 4½ bis 5 Stunden. Dieser Bogen wird sich heute bis auf 2 oder 3 Stunden Ausdehnung verkürzt haben. Morgen kommt es auf jeden Fall zu etwas Entscheidendem. Luzern kann sich eben so wenig halten, als Freiburg sich gehalten hat.

Von der Aar, vom 20. Nov. Die aus dem Kanton Freiburg zurückgekehrten Truppen befinden sich seit gestern alle in den Standquartieren, von wo aus sie in den Kanton Luzern eindringen sollen. Die letzte Woche wurde nur zur Vornahme der nöthigen Dislokationen gebraucht. Heute rückten durch Aarau 9 Kompagnien Kavallerie, das letzte Truppenkorps, das erwartet wurde. Die Anzahl der Geschütze, die auf der Luzerner und Zuger Gränze stehen, beträgt, wie mir ein Offizier vom Stabe versichert, etwa 130 Feuerschlünde, darunter 20 Zwölfpfünder Kanonen und 12 Vierundzwanzigpfünder Haubitzen. Was im Kanton Luzern unterdessen vorgeht, können wir nur rathen. Er ist hermetisch verschlossen. Flüchtlinge von dort, die täglich in großer Zahl anlangen, sagen, daß an den Gränzen beinahe keine Truppen seyen. Morgen wird sich der Zuger s. g. dreifache Landrath versammeln, dessen Genehmigung vorbehalten ward. Morgen früh geht der Generalstab von Aarau nach Muri. Man sagt, daß nächsten Mittwoch erst der Hauptangriff stattfinden werde, wir glauben aber, daß morgen Abend schon von mehreren Seiten die Gränzen des Kantons Luzern überschritten seyn werden.

Aarau, vom 21. November. Wir übersenden Ihnen folgende Aktenstücke, eine Proklamation Dufours an die Soldaten und einen Aufruf an die Luzerner.

Erstere lautet: „Eidgenössische Wehrmänner! Ihr werdet in den Kanton Luzern einrücken. Wie Ihr die Gränzen überschreitet, so laßt Euren Groll zurück und denkt nur an die Erfüllung der Pflichten, welche das Vaterland Euch auferlegt. Zieht dem Feinde kühn entgegen, schlagt Euch tapfer und sieht zu Eurer Fahne bis zum letzten Blutstropfen. Sobald aber der Sieg für uns entschieden ist, so vergesset jedes Rachegefühl, betragt Euch wie großmüthige Krieger, verschont die Ueberwundenen, denn dadurch beweist ihr Euren wahren Muth. Thut unter allen Umständen, was ich Euch schon so sehr empfohlen habe: Achtet die Kirchen und alle Gebäude, welche dem Gottesdienst geweiht sind! Nichts befleckt Eure Fahne mehr, als Beleidigungen gegen die Religion. Nehmt alle Wehrlosen unter Euern Schutz; gebt nicht zu, daß dieselben beleidigt oder gar mißhandelt werden. Zerstört Nichts ohne Noth, verschleudert Nichts; mit einem Wort, betragt Euch so, daß Ihr Euch Achtung erwerbet und Euch stets des Namens, den Ihr traget, würdig zeiget. Im Hauptquartier Aarau, 22. Wintermonat 1847. Der Oberbefehlshaber: W. H. Dufour."

Die zweite, ein Aufruf an die Luzerner, lautet: „Einwohner des Kantons Luzern! Man hintergeht Euch, wenn man Euch sagt, daß die Eidgenossen Eure Unabhängigkeit und Freiheit beschränken, Eure Religion im Mindesten antasten wollen; wir werden im Gegentheil alle diese Eure köstlichsten Güter achten. Haben wir nicht auch Katholiken in unsern Reihen? Glaubt Ihr, daß wir sie mit Euch in ihrem Theuersten kränken wollen? Nein! Unser alleiniger Zweck ist der, den verkannten Rechten der Eidgenossenschaft wieder Geltung zu verschaffen und die Beschlüsse der höchsten Bundesbehörde in Vollziehung zu setzen. Diese oberste verfassungsmäßige Behörde der Eidgenossenschaft ist aber die Tagsatzung, der ihr denselben Gehorsam zu leisten habt, wie wir. Ihr, die Ihr nicht zu den Waffentragenden gehört, bleibt in Euern Wohnungen, man wird Euch nicht beleidigen; wer aber, die Waffen in der Hand, von uns ergriffen wird, setzt sich der strengsten Behandlung aus. Empfanget uns daher als eidgenössische Brüder, so werdet Ihr auch treue Eidgenossen an uns finden: Beleidigungen der Armee aber müßten auf Euch selbst zurückfallen. Am 22. Novbr. 1847. Aus Auftrag des Oberkommandanten der eidgenössischen Armee, der Chef des Generalstabs: F. Frey-Herose."

— Der „N. Zür. Ztg." wird aus Lugano vom 19. Nov. geschrieben: Morgen oder Sonntag werden die Tessiner nebst dem Graubündnerzuzug den Urnern ein Gefecht liefern. Die Brücke über die Monsa ist gesichert.

Gerüchte, daß die Urner schon bis Bellenz vorgedrungen seyen, scheinen durch vorstehendes Schreiben widerlegt.

Aus der Schweiz, vom 20. Nov. Es scheint, als ob Luzern noch nichts weniger als zu Unterhandlungen geneigt und immer noch entschlossen sey, es aufs äußerste kommen zu lassen; in der That ist auch nur zu leicht einzusehen, von welcher Art der Eindruck ist, welchen die neuesten beklagenswerthen Vorfälle in Freiburg auf die Gemüther in Luzern und den kleinen Kantonen ausgeübt haben.

— (Nachm.) Auf außerordentlichem offiziellem Wege vernehmen wir, daß am 17. d. M. von den Urnern ein Angriff auf die Tessiner gemacht wurde, bei welchem letztere zurückgeschlagen worden und die Urner bis zum „Großen Zollhaus" vorgedrungen sind. Es sollen nun zwei Bataillone Bündtner Truppen eiligst über den Bernhardin gehen, um die weichenden Tessiner zu unterstützen. Bei der lauen Stimmung für den Krieg, der in Graubündten herrscht, und der vorgerückten Jahreszeit fragt es sich, ob die gewünschte Hülfe so bald wird geleistet werden.

Aus der Schweiz, vom 21. Nov. Man ist äußerst gespannt auf Nachrichten vom Luzernischen, indem es scheint, als ob heute Nacht die eidgenössische Armee in dasselbe eingerückt und es hiebei zum Kampf gekommen sey. Reisende, die heute Morgen bei uns ankamen, versichern, eine starke Kanonade in der Richtung von Langenthal und St. Urban gehört zu haben.

Ich will noch beifügen, daß der Obergeneral vorgestern mit seinen Divisionären Kriegsrath in Aarau hielt.

— (Nachm.) Es ist nun außer Zweifel gestellt, daß die tessinischen Truppen von den Urnern am 17. angegriffen und völlig in die Flucht geschlagen worden sind. Der Vorort erhielt hievon gestern offizielle Kenntniß, und heute bringt der halboffizielle Tessiner „Republicano" Berichte, nach welchen die Tessiner am 17. in vollem Rückzug gegen Bellinzona begriffen waren. Nach den dem Vororte gemachten Angaben waren zwischen 3- bis 4000 Mann Sonderbundstruppen vom Gotthardshospiz herabgestiegen und im dicksten Nebel ganz unerwartet vor Airolo erschienen. Dieses plötzliche Auftreten des Feindes verursachte eine solche Bestürzung, daß die Tessiner sofort zu weichen anfingen, und in ziemlicher Unordnung landabwärts zogen, ohne den nachrückenden Urnern einen merklichen Widerstand zu leisten. Wie weit diese vorgedrungen sind, weiß man noch nicht mit Gewißheit; noch heute angelangten Briefen würde Bellinzona am 18. bereits in den Händen der Sonderbundstruppen gewesen seyn. Es ist indessen diese Nachricht noch als zweifelhaft anzusehen. Da die tessinische Regierung ihre Sitzungen für permanent, das Land in den Kriegszustand erklärt, und dringendst um Hülfe bei dem Vorort nachgesucht hat, so wird hieraus die bedenkliche Lage des Kantons nur allzu klar.

Wie man heute aus Bern erfährt, hat der Oberbefehlshaber Dufour einige Berner Bataillone aufgelöst, und verlangt, daß eines derselben, welches sich durch seine groben in Freiburg begangenen Excesse auszeichnete, vor ein Kriegsgericht gestellt werde. Es muß arg hergegangen seyn, wenn das Ergreifen solcher Maßregeln für nothwendig erachtet wird. (Karlsr. Z.)

— Die D. Z. schreibt: Wir erhalten so eben noch den Text des Vertrags zwischen General Dufour und den Bevollmächtigten von Zug. Die wesentlichen Punkte sind: „Rücktritt vom Sonderbund, Entwaffnung, Abzug der Truppen anderer Kantone aus Zug, Herstellung der Kommunikationen bei Sins und der Sihlbrücke, wobei sich Zug in Hinsicht auf die Kosten den Regreß an die Schuldigen vorbehält. Das übrige wie in der Kapitulation von Freiburg. Die Notiz ist beigefügt, daß dieser Vertrag in Folge des mißglückten Ausfalls in das Züricherische geschlossen ward, dessen wir oben erwähnen. Am 22. war Morgens der allgemeine Einmarsch in den Kanton Luzern erfolgt.

Münster, das, wie Verhaue, Schanzen und Minen versprachen, stark vertheidigt werden sollte, ist ohne jeden Kampf genommen, so viel weiß man hier. Die Bewohner brachten den Truppen die weiße Fahne entgegen."

Bern, vom 22. Nov. Es ist kein Zweifel mehr gestattet: Zug ist, gleich Freiburg, vom Sonderbund zurückgetreten.

Das Bundes-Direktorium bringt diese Nachricht in folgendem Bulletin zur öffentlichen Kenntniß:

„Kraft einer zwischen den Abgeordneten von Zug und Sr. Exc. dem General Dufour, Oberbefehlshaber der eidgenössischen Truppen, abgeschlossenen Kapitulation, deren dem Landrath von Zug vorbehaltene Ratifikation ohne Zweifel Seitens dieser Behörde erfolgen wird, wird jener Kanton heute, den 22. Nov., von den eidgenössischen Truppen besetzt. So ist also schon der zweite Staat des Sonderbundes ohne Kampf zu seinen Pflichten gegen die Eidgenossenschaft zurückgekehrt. Eidgenossen! Erhebt Eure Augen freudig und dankbar zu Gott, der unser Vertrauen auf ihn so reich belohnt. Hoffen wir, daß, was noch Schweres zu thun ist, sich mit derselben Schnelle erfüllt, und werfen wir einen Blick der Genugthuung und des Stolzes auf unsere treffliche Bundesarmee, die mit solchem Eifer sich allen Opfern unterzieht.

„Gott mit uns!

Bern den 22. November 1847.

Auf Befehl des Bundes-Direktoriums:
Der eidgenössische Staatsschreiber,
Schieß.

Die Kapitulation selbst lautet, wie folgt:

Art. 1. Die Regierung des Kantons Zug übernimmt die förmliche Verpflichtung, dem unter dem Namen des Sonderbundes bestehenden Bündnisse zu entsagen.

Art. 2. Am 21. November Abends werden die eidgenössischen Truppen von dem Kanton Zug Besitz nehmen.

Art. 3. Die Truppen werden, so weit es nothwendig ist, nach Inhalt des eidgenössischen Reglements einquartirt und behandelt.

Art. 4. Die Regierung des Kantons Zug wird sofort ihre Truppen entlassen und ihre Waffen in das Kantonal-Zeughaus abliefern lassen. Die den übrigen Kantonen des Sonderbundes angehörenden Truppen verlassen den Kanton Zug unverzüglich.

Art. 5. Der Landsturm wird gleichfalls entwaffnet; seine Waffen werden einstweilen im Zeughaus niedergelegt, um den Gemeinden nach wiederhergestellter Ordnung und Ruhe zurückgegeben zu werden.

Art. 6. Zug wird so schnell als möglich die nöthigen Kommunikationen bei Sins und der Sihlbrücke wieder herstellen; was die Kosten der Wiederherrichtung der zerstörten Brücken betrifft, so behält Zug sich den Rekurs gegen die Thäter vor.

Art. 7. Die eidgenössischen Truppen halten die Ordnung und Ruhe aufrecht und garantiren die Sicherheit der Personen und des Eigenthums im Kanton Zug.

Art. 8. Alle anderen Fragen, welche zur Sprache kommen könnten und nicht zum Militär-Ressort gehören, sind der Entscheidung der hohen Tagsatzung vorbehalten.

Doppelt ausgefertigt zu Aarau den 21. November 1847, um 8 Uhr Morgens. (Folgen die Unterschriften.)

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Am Montag den 29. dieses Monats.
Vormittags 11 Uhr,
wird auf hiesigem Rathhause der Verding über die Gestellung des Militär- und Civil-Vorspanns pro 1848 abgehalten werden. Die Bedingungen sind in meinem Sekretariate, Stude Nr. 17, einzusehen.

Düsseldorf, den 22. November 1847.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Bekanntmachung.

Am Montag den 6. Dezember,
Nachmittags 4 Uhr,
sollen bei dem Wirthe Herrn Laurenz Fusbahn, im Stern auf der Kaiserstraße hierselbst, die in diesem Jahre auf der Gelzheimer Insel gewachsenen Kopfweiden nach Parzellen und auf dem Stocke öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Eintheilungsplan und Bedingungen sind vorher auf hiesigem Rathhause im Stadtsekretariate, Bureau Nr. 16, einzusehen.

Düsseldorf, den 25. November 1847.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Auszug.

Durch Rathskammer-Urtheil des Königlichen Landgerichtes zu Düsseldorf, als Handelsgericht erkennend, vom heutigen Tage, wurde der zu Düsseldorf wohnende Instrumentenmacher und Handelsmann Franz Lauter für fallit erklärt, der Ausbruch des Fallimentes vorläufig auf den 15. v. M. festgesetzt, dann der Herr Landgerichts-Assessor v. Daniels zum Kommissar und der Herr Landgerichts-Auscultator Berghausen hier zum Agenten des Fallimentes ernannt, endlich die Anlegung der Siegel und Druck und Anschlag des Urtheiles verordnet.

Zur die Richtigkeit des Auszugs:
Düsseldorf, den 25. November 1847.

Der Ober-Sekretär des Landgerichts,
Thiery.

Bekanntmachung.

Zur Wahl eines provisorischen Syndiks in der Fallitsache gegen den zu Düsseldorf wohnenden Kaufmann in Galanteriewaaren, Julius Fuchs, ist durch richterliche Ordonnanz Termin auf den 2. Dezember c.,
Nachmittags ½4 Uhr,
im Civil-Audienzsaale des hiesigen Königlichen Landgerichtes anberaumt, wozu die sämmtlichen Gläubiger hierdurch eingeladen werden.

Düsseldorf, den 25. November 1847.

Der Obersekretär des Landgerichts,
Thiery.

Oeffentlicher Verding.

Da der am 5. v. M. abgehaltene Verding der Lieferung von Kies und Basalt zur Unterhaltung verschiedener Staatsstraßenstrecken, in soweit derselbe die Lieferung von Rheinkies vom Leuchtendorfer Ort für die Köln-Arnheimer Straße betrifft, die höhere Genehmigung nicht erhalten hat, so soll diese letztere Lieferung
am Montag den 13. k. M.,
Morgens 11 Uhr,
in dem Geisler'schen Gartenlokale, auf dem Steinwege hierselbst Nr. 224, anderweit an den Wenigstfordernden öffentlich verdungen werden.

Düsseldorf, den 20. November 1847.

Der Königliche Wegebaumeister,
Wesermann.

[469] Eine Manufakturwaaren-Handlung en gros, in einer Hauptstadt am Rhein, die regelmäßig Baden, Rheinbaiern, Hessen, Rheinpreußen und Westphalen bereisen läßt und die Frankfurter Messen bezieht, wünscht noch einige courante Artikel gegen Provision zum Verkauf zu übernehmen.

Reflektirende belieben sich an die Exped. d. Z. zu wenden.

[535] Ein in allen Hausarbeiten erfahrenes Mädchen, das auch etwas kochen kann, wird in einer stillen Haushaltung ohne Kinder in Dienst gesucht. Wo, sagt die Exped. d. Bl.

In meinem Verlage erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Düsseldorf vorräthig in der

J. Stahl'schen Buchhandlung:

Buschbeck, Lieutenant und Mitglied der Ober-Militair-Examinations-Kommission in Berlin, **Französische Grammatik.** Gr. 8. 30 Bogen. brosch. Preis 2 Thlr.

Der Geist dieser Grammatik führt die Auffassung der franz. Sprache auf eine gesetzmäßige Grundlage, welche bereits durch die entschiedensten Urtheile, wie die eines Alex. von Humboldt, den ungetheiltesten Beifall erhalten hat, und in der Neuheit und Gediegenheit der Behandlung gewiß allen willkommen seyn wird, die sich für ein wissenschaftliches und zugleich praktisches Studium einer Sprache interessiren.

Berlin. August von Schröter.

In meinem Verlage erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Düsseldorf vorräthig in der

J. Stahl'schen Buchhandlung:

Das Percussionsgewehr, mit besonderer Rücksicht auf **Büchse** und **Schrotflinte.** Für Jäger und Schützen und überhaupt für Männer, welche mit Percussions-Gewehren zu thun haben. Von **A. von Schmeling-Diringshofen.** Königl. Preuß. Lieutenant. Preis 2 Thlr. Mit eingedruckten Holzschnitten.

Berlin. August von Schröter.

Frische Strohbückinge

eben angekommen in der Stadtwaage.

Auf der untern Wallstraße Nr. 1066 ist das halbe Unterhaus zu vermiethen. Zu erfahren im selben Hause, eine Treppe hoch.

Ein schöner freundlicher erster Stock ist billig zu vermiethen, mittlere Bastionsstraße Nr. 978.

Bei E. Gehrich & Comp. in Crefeld ist so eben erschienen und in sämmtlichen Buchhandlungen Düsseldorfs zu haben:

Sammlung
der Gesetze und Verordnungen,

welche die fünf französischen Gesetzbücher modifiziren oder neben denselben in der Königl. Preußischen Rheinprovinz Geltung haben.

Herausgegeben
von
Hermann Joseph Busch,
Gerichtsschreiberamtscandidat.

1. Abtheilung,
enthaltend diejenigen Gesetze und Verordnungen von 1815—1840 incl., welche in der Cramer'schen Sammlung fehlen.

Subscriptionspreis für **beide** Abtheilungen, die nicht getrennt werden, 1 Thlr. 10 Sgr.

Theater-Anzeige.

Sonntag den 28. November:
Die Stumme von Portici.
Große Oper mit Tanz in 5 Akten, von Auber.
*** Masaniello — Hr. Jahns, vom Stadttheater in Zürich, als Gast.
*** Fenella — Fräul. Seebach, als Gast.

Montag den 29. November:
Einen Jux will er sich machen.
Posse mit Gesang in 4 Akten von Nestroy.
*** Christoph — Hr. Seebach, als Gast.

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei.